

## Predigt über 1. Thessalonicher 4,1-8

- 1 *Im übrigen, Brüder, bitten und ermutigen wir euch im Herrn Jesus, dass ihr – wie ihr es von uns empfangen habt, wie man gehen/wandeln und Gott gefallen muss – wie ihr ja auch wandelt – dass ihr darin noch reicher werdet.*
- 2 *Denn ihr wisst, welche Anweisungen wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus.*
- 3 *Dies nämlich ist der Wille Gottes: eure Heiligung, dass ihr euch fernhaltet von der Treulosigkeit.*
- 4 *Jeder von euch wisse, seine Form zu gewinnen, seine leiblich gesellschaftliche Existenzform, in Heiligung und in Ehrfurcht,*
- 5 *nicht in pathetischer Gier wie die Völker, die Gott nicht kennen,*
- 6 *und nicht übergehe und übervorteile jemand seinen Bruder in irgendeiner Sache, denn der Herr schafft Recht in diesem allen, wie wir zuvor gesagt und bezeugt haben.*
- 7 *Denn nicht hat uns Gott berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung.*
- 8 *Wer dies ablehnt, lehnt nicht einen Menschen ab, sondern den Gott, der seinen Geist in euch gegeben hat: den heiligen.*

Das Wort, das diesen Text als ein Leitwort durchzieht, ist das Wort Heiligung. Für manche unter uns mag das fremd und fern klingen, und die Worte in diesem Zusammenhang: heiligen, heilig, auch, vielleicht auch ein bisschen katholisch. In der katholischen Kirche gibt es ja viele Heilige, mehr als das Jahr Tage hat, so dass der Kalender gar nicht reicht, ihrer aller zu gedenken. Am ersten November aber wird immer aller Heiligen gedacht, und ihre Zahl ist unter dem letzten Papst drastisch angewachsen, denn er hat in seiner langen Amtszeit unermüdlich Menschen, die bereits selig gesprochen waren, heilig gesprochen und andere erst einmal selig, und gleich nach seinem Tod erscholl der Ruf, es mit ihm ebenso zu halten. Der evangelische Theologe Karl Barth, der einmal den Wunsch geäußert hat, wenigstens einen Tag lang Papst zu sein, um dann Wolfgang Amadeus Mozart heilig zu sprechen, hat möglicherweise die dafür nötigen Prozeduren unterschätzt.

Unter dem mächtigen und eindrucksvollen Einfluss der katholischen Kirche haben sich auch evangelische Christen angewöhnt, sich unter Heiligen ganz und gar großartige, in jeder Hinsicht hervorragende, vorbildliche Menschen vorzustellen, Menschen, die irgendetwas sind oder tun oder an sich haben, was wir anderen, wir Normalen, eben nicht sind, nicht tun, nicht haben. Und in diesem Sinn gibt es auch in der evangelischen Kirche längst einen inoffiziellen Heiligenkalender. Märtyrer des 20. Jahrhunderts gehören dazu, etwa die evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King, auch der Theologe, Musiker und Arzt Albert Schweitzer, sicher auch Martin Luther selbst und Calvin, für einige vielleicht auch der Graf Zinzendorf, für viele Paul Gerhardt und natürlich Johann Sebastian Bach. Wir anderen aber eben nicht. Wie in der katholischen Kirche haben wir das Heiligsein ausgelagert, wenigen oder vielen anderen übertragen und uns so entlastet. Und so sind wir immer etwas über-rascht und verlegen, dass in unserem Glaubensbekenntnis ausgerechnet die Kirche, die wir doch ganz gut kennen, also auch unsere Gemeinde, die wir erstrecht kennen, als Gemeinschaft der Heiligen bezeichnet wird. Wir alle – Heilige? Unsere Gemeinde – eine Gemeinschaft von Heiligen?

Lassen wir erst einmal beiseite, ob wir mit dieser Bezeichnung etwas anfangen können. Wichtiger und zugleich der Inhalt dieses Wortes ist: Gott kann mit uns was anfangen und will das auch, hat das längst getan. Er will uns in Anspruch nehmen – unseren Leib und alle unsere

Kräfte und Begabungen, unsere Seele und unseren Verstand, auch unsere Zeit. Das ist mit den Worten heilig und Heiligung gemeint: von Gott in Anspruch genommen werden. Nichts und niemand ist heilig an sich – kein Ding und kein Mensch. Die Bibel, z.B., ist ein ganz normales Buch, von Menschen in Menschenworten aufgeschrieben. Zur heiligen Schrift wird sie erst dadurch, dass Gott diese Menschenworte benutzt, um Menschen zu erreichen, zu berühren, zu befreien, zu beeinflussen. Auch das Volk Israel ist nicht besser oder schlechter als andere Völker. Zum heiligen Volk, zum Volk Gottes wurde es nur dadurch, dass Gott es dazu erwählt hat, die Geschichte und die Gegenwart dieses Volkes dazu nutzt, sich selbst, seinen Willen, seine Eigenart weltweit bekannt zu machen. Auch das Land Israel ist an sich nichts besonderes, unter uns gesagt: es gibt dort auch nicht wesentlich mehr Milch und Honig als anderswo. Zum heiligen Land wird es erst dadurch, dass Gott es seinem Volk versprochen, zugeschworen und auch gegeben hat – als materielle Grundlage dafür, Seinen Willen zu tun, zu verwirklichen. Gott hat sein Volk nach der Befreiung, nach dem wundersamen Durchzug durchs Schilfmeer nicht einfach am anderen Ufer stehen, seinen eigenen Wegen überlassen, sondern zum Sinai geführt, um ihm dort Seine Wege zu weisen, Seinen Willen kundzutun, dieses Volk sich als Sein Volk zu heiligen: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Kein Exodus ohne Sinai, keine Befreiung aus der Sklaverei, jedenfalls keine bleibende, ohne die Kundgabe seiner Weisung.

So ist das auch bei uns Christen. Das Evangelium, die frohe Botschaft von unserer Befreiung aus der Versklavung durch Sünde, Tod und Teufel, ist kein Selbstzweck, ist nicht Ziel und Ende der Wege Gottes mit uns, sondern ihr Beginn. Gott befreit uns – wie sein Volk Israel – dazu, ihm zu dienen statt den Sklavenhalterregimes, froh und dankbar auf seine Weisungen zu hören und zu achten. Es ist nicht einzusehen, warum Christen, speziell evangelische Christen so wenig von diesen Weisungen erhoffen, warum sie Gott unterstellen, er habe seine Gebote nur dazu gegeben, um uns als etwas hämischer Pädagoge zu zeigen, dass wir sie gar nicht erfüllen können, statt dem befreienden Gott und seinem Wort, seinem verheißenden wie seinem gebietenden, Gutes, Menschenfreundliches, Menschliches zuzutrauen.

Die Barmer theologische Erklärung von 1934 war so etwas wie das Bekenntnis und die Gründungsurkunde der Bekennenden Kirche in der Nazizeit. In ihr wird der Zusammenhang zwischen Befreiung und Dienst, Trost und Weisung, Rechtfertigung und Heiligung in knappen klaren Worten bekräftigt: Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben. Durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen (Gottes) Geschöpfen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als gäbe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften. Zuspruch und Anspruch, Beanspruchung, Rechtfertigung und Heiligung gehören zusammen: und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, sagt Paulus, und noch einmal: Gott hat uns berufen zur Heiligung. Mit dem Wort Heiligung macht er deutlich: es handelt sich nicht um einen einmal erreichten Zustand, eine Eigenschaft, sondern um einen Prozess, eine Bewegung, und darum benutzt er Wörter der Bewegung: gehen, wandeln, laufen, eilen – wie für Juden Halacha, den Weg gehen, zum Begriff des Lebens mit Gott geworden ist, wie es auch noch, etwas verblasst, in unserem Wort Lebenswandel durchscheint. Um uns nun verständlich zu machen, wie auf diesem Weg, in dieser Bewegung, Heiligung, Gottes Aktivität und unser Mittun zusammenhängen, gebraucht Paulus ein Bild: wir sollen unser leibliches, gesellschaftliches Leben so formen und gestalten, dass es wie ein Gefäß ist für Gottes Einfluss, ihm also Ein-

fluss einräumen auf unser Leben, Platz lassen, eine Lebensform gewinnen, die zu diesem Lebensinhalt passt.

Merkwürdigerweise übersetzen fast alle deutschen Bibeln diesen Rat des Paulus, jeder möge sein eigenes Gefäß, seine Form gewinnen, mit: jeder möge seine eigene Frau gewinnen. Entsprechend empört haben feministische Bibelinterpretinnen dem Paulus eklatante, geradezu obszöne Frauenverachtung vorgeworfen: wie kann er Frauen als bloßes Gefäß – für ihren Mann? – bezeichnen! Doch es deutet nichts darauf hin, dass Paulus hier von Frauen spricht. Ich habe natürlich die Stellen nachgesehen, an denen dies Wort sonst bei Paulus vorkommt - nirgendwo ist von Frauen die Rede, nirgendwo sonst auch wird dieses Wort mit Frau übersetzt. Deswegen bleibe ich bei der wörtlichen Übersetzung: jeder wisse sein Gefäß, seine Form, seine leiblich gesellschaftliche Existenzform zu gewinnen.

Wir mögen uns beklommen fragen, ob Gott gut daran getan hat, ausgerechnet uns, höchst irdene Gefäße, wie Paulus an anderer Stelle sagt, als Gefäße seines Erbarmens für seinen Einfluss zu wählen; ob er nicht besser daran täte, direkt Einfluss zu nehmen. Aber das soll nicht unsere Sorge sein. Wir dürfen uns genügen lassen an seiner Gnade, die nun gerade in den Schwachen mächtig ist, und in diesem Genügen vergnügt sein. Nicht wie die Völker, die Gott nicht kennen in leidenschaftlichem Begehren. Das findet Paulus typisch heidnisch: ein Pathos des ständigen Ungenügens, sei es, dass man die eigenen Leistungen anstarrt und ungenügend findet, sei es, dass das Leben selbst nie genügend Erfüllung bietet, eine gewisse melancholische Verliebtheit in die eigene Tragik, pathetisches Begehren nach Anderem: anderes zu haben, anders zu sein.

Zum Weg, zur Bewegung der Heiligung, der In-Anspruchnahme durch Gott gehört auch Abgrenzung und Absonderung. Mag darin immer auch die Gefahr frommer Arroganz, Elite-Allüren, Dünkel stecken – es ist nicht klösterliche Abgeschiedenheit von der schnöden Welt gemeint, aber doch ein gewisser Boykott, ein Nicht Alles Mitmachen. Ein Mitgehen mit Gott schließt manch anderes Mitläufertum aus. Irgendwie absonderlich, sonderbar ist dieser Weg schon. Treulosigkeit, z.B., sei euch fern, Gott gegenüber und Menschen. Es entspricht Gottes Willen, uns nicht allein zu lassen, dass auch wir – nicht zufällig werden wir in der Mehrzahl angeredet – bündnisfähig werden und bleiben. Und es widerspricht Gottes Willen, unserer Heiligung, Gott oder Mitmenschen im Stich zu lassen oder durch Andere zu ersetzen, überhaupt: für unsere Interessen einzuspannen, zu benutzen.

Darum heißt Heiligung auch: seinen Bruder nicht zu übergehen, niederzutreten und zu über-vorteilen in irgendeiner Sache. Dagegen nämlich schafft Gott selbst Recht und führt es auch aus: Recht der Schwachen, der Armen, der Verletzten gegen die Macht der Starken.

Und positiv bedeutet die angemessene Lebensform, das Gefäß, die Heiligung vor und für Gott: Ehrfurcht, Ehrerbietung anderen Menschen gegenüber. Anderen die Ehre geben, ist ja auch sprachlich das genaue Gegenteil von Ehrgeiz. Das ist die Hoffnung des Paulus: wenigstens wir könnten befreit sein von der Angst, zu kurz zu kommen, eine Angst, die uns immer wieder verführt, über andere hinwegzugehen. Wir könnten in den Ansprüchen anderer an uns Gottes Anspruch auf unser Leben wahrnehmen. Denn Gott hat ja seinen Geist, den heiligen, den uns beanspruchenden in uns gegeben – wir brauchen ihm nur Raum zu geben, um seinem Zuspruch und Anspruch zu entsprechen.

Amen.